

# Frühling

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574369>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sammenstellung herzlich unbedeutender und jüngerlicher Lieber, von deren Daseins- und noch weniger Druckberechtigung wir uns wirklich mit dem besten Willen nicht so recht überzeugen lassen können. So geben wir denn auch — aus Schonung für den Verfasser, der es freilich recht gut und ausgiebig mit seiner Gabe gemeint haben mag — lieber keine Probe der meist sehr dilettantischen Schöpfungen, von denen wir nur lebhaft bedauern müssen, daß sie schon so ungeschickt vorzeitig den Weg ans Tageslicht gefunden haben und nicht noch längere Zeit als „Fragmente“ unter den Trümmern von Basel-Mugst begraben geblieben sind! Diese Ausgrabung hat der Nachwelt einen hüblen Dienst erwiesen!

Die zweite dieser unseligen lyrischen Taten hat Hermann Frank mit der Ausgabe seiner „Weltkinder“<sup>9)</sup> begangen. Wir hatten offengestanden nach der im Vorjahre erschienenen Erstlingslese „Knospen und Blüten“ des gleichen Verfassers nicht gehofft — oder sagen wir ehrlicher Weise lieber gleich gefürchtet — schon so bald wieder einer ähnlichen, nicht viel bessern Sammlung begegnen zu müssen. Auch diese „Kinder“ einer sehr simpeln und wenig dichterische Begabung oder Originalität verratenden Welt sind zum weitaus größten Teile — trotz ihres vielversprechenden Namens — leider vollkommen totgeborene Wesen, wenn wir auch keineswegs leugnen wollen, daß sich hier und da ein kleine Hoffnungen erweckendes, besser gelungenes Stück darunter befindet. Doch verzichten wir gerne auch hier — es ist besser, sie wären sonst darnach — auf eine Mitteilung von Kostproben dieser wenig einladenden Gerichte und wenden uns um so schneller und lieber noch einigen erfreulicheren Anzeichen einer beginnenden Höflichkeit und Blütezeit schweizerischer Lyrik zu. Da scheint uns vor allem Adolf Attenhofers' neuestes Buch: „Allerlei Narrheiten“<sup>10)</sup>, eine Sammlung von Dichtungen in Vers und Prosa, einen glücklichen, bedeutungsvollen Fortschritt gegenüber seiner etwas seltsamen früheren Leistung, der Liederpende «Ego ipsissimus» (Dresden 1904) zu erweisen. War schon in dem ersten Werke eine eigenartige Mischung von noch jugendlich Unabgeklärtem mit originelle Empfindung und Begabung verratendem nicht zu verkennen, so überwiegen in diesem zweiten Buch, wie wir froh bekennen dürfen, bereits diejenigen Erzeugnisse der Attenhoferschen Muse, die ein tüchtiges Können, ein flottes ungeniertes Geben und einen stürmischen zukunftsreudigen Geist, der uns noch manches Gute bringen wird, bezeugen. Daneben stehen freilich auch noch einige Stücke von der alten schrullenhaften Art, die uns für einen jungen Künstler und eifrig strebenden Könner schon früher nicht recht zusagen wollte. Wer aber z. B. auf Gedichte trifft wie die „Erinnerung“, „Müder Abend“, „Einsame Stunden“ oder „In der Dämmerung“, der fühlt es gleich heraus, daß er es mit einer Dichterseele von tiefer Gefühlskraft und vollen Potenzen zu tun hat. Aber auch andere, köstlich humoristisch-satirische Töne weiß unser Dichter anzuschlagen; als Probe dafür möge zur Erfrischung auf unserem literarischen Spaziergange das folgende gelungene Lied hier Platz finden:

Hymne der guten Bürger.

Wir sind die Stillen im Lande,  
Die Leute des Nimmerzusehr,

<sup>9)</sup> Gedichte. Verlag von J. Rüegg, Zürich, 1906.

<sup>10)</sup> Verlag G. W. Bonsel's, München-Schwabing, 1907.

Berehrer der sittlichen Bande,  
Zahllos wie Sand am Meer.

Fürwahr, ein bißchen Lieben,  
Wie süß ist solches doch,  
In Demut zu betrüben  
Den Nächsten, süßer noch!

Wir lieben die Kunst ein wenig  
Und auch die Religion:  
Doch hündisch untertänig  
Sind wir dem guten Ton.

Die bösen Anarchisten,  
Die hassen wir gar sehr;  
Denn wir sind gute Christen,  
Zahllos wie Sand am Meer.

Dann wenden sich die Blicke noch auf ein anderes bescheidenes Büchlein eines nicht weniger eigenartigen und begabten jungen Dichters, der neben der Erholung seiner lyrischen Mußestunden in harter Arbeit tüchtig mit des Lebens Mühen und Sorgen kämpft und ringt. Karl Say hat seine poetischen Erstlinge in dem wenig umfangreichen, aber dafür um so inhaltvollern Bändchen „Df tern“<sup>11)</sup> gesammelt. Mancher eigene Ton, manches wohlgelungene Lied voll Ueberzeugungskraft und echter Begeisterung für alles Schöne und Wahre findet sich in dem schlichten blauen Büchlein, das kein aufmerksamer und aufrichtiger Leser ohne liebevolle Teilnahme aus der Hand legen wird. Auch dieses neue junge Talent sei warm begrüßt und möge überall in heimischen Landen mit seinen Gesängen ermunternde beifällige Aufnahme finden! Gedichte wie das feingefühlte „Ich gab dir eine Blume“, das stimmungsgewaltige Lied der Sehnsucht „Sing mir ein Lied!“ das wunderbar einfache und ergreifende: „Drüben klingt der Abendglocken Nachtigebbet“ oder Gesänge wie „Schwer ist die Last der reinen Liebe“, „Mein Auge hängt voll Glanz und Glanz“, „Tief verschlossen in der Brust“, „Ich saß beim alten Wirt am Bergeshang...“ beweisen uns, was für eine Seele voll trunkener Schönheitslust, voll tiefer, Menschenlos und Weltenschickal umspannender Gedanken hier die Dichtcharfe rührt. Ein einziges kurzes Beispiel mag genügen, das Begehren nach weiteren Liedern dieser Art im Leser zu erwecken; wir wählen dazu das viellagende, unter „Glück“ stehende Gedicht:

Die Nacht war sternklar.

Die Erde schlief.

Stumm ging ich zum Gebet auf hohem Gang,  
Wo der Blick sich jählings stürzt ins Tal.  
Blendend lag der See im Mondenschein;  
Düster ragte Fels an Fels aus klarer Flut;  
Auf zum Himmel drang mein Mut.  
Tief versank das Leib,  
Und mählich stieg  
Meiner Seele gold'ne Zeit,  
Die so lange mir im Busen schwieg.

<sup>11)</sup> Gedichte. Verlag von Arnold Bopp, Zürich, 1906.

(Schluß folgt).

## →→→ Frühling ←←←

Nun geht's den Sternen-Nächten entgegen,  
Und wiederum blüht es allerwegen.  
Und wieder frau Sehnsucht kommt gegangen  
Mit flackernden Augen und blassen Wangen.  
Aufs neue die Amseln maiwundersüß singen,  
Und Klieder und Veilchen dir Grüße bringen.  
Wenn funkelt durchs Dämmern der Abendstern,

Dann denkst du an etwas, das meilenfern,  
An etwas, das einst du im Arm gehalten,  
Zu dem es dich zieht mit Dämonengewalten,  
An etwas, das lieb ist und schön und gut,  
An dessen Busen du schluchzend geruht,  
Zu Häupten zwei Sonnen, zum Greifen nah —  
Sag, weißt du noch, Herz, wie dir damals geschah?

Alfred Beetschen, Baden-Baden.

